

IV.

Zobeïdens Lebensgeschichte.

1.

Ich bin die mittlere von fünf Schwestern. Mein Name ist Zobeïde. Die schwarzen Hündinnen, welche Ihr bei uns gesehen, sind meine leiblichen Schwestern; aber die beiden hier gegenwärtigen Frauen sind unsere Halbschwestern, Amine und Safie, die Töchter einer Stiefmutter.

Nach unsers Vaters Tode ward sein Vermögen unter uns geteilt, unsere Halbschwestern, Amine und Safie, trennten sich von uns und zogen mit ihrer Mutter, und ich wohnte mit meinen beiden Schwestern zusammen. Wir konnten sehr anständig leben, denn jede von uns besaß ein Vermögen von tausend Zechinen, und wir verdienten dazu noch durch die Pflege der Seidenwürmer jährlich eine für unsere Bedürfnisse sehr ansehnliche Summe.

Bald verheirateten sich aber meine beiden älteren Schwestern und zogen mit ihren Männern von dannen. Es waren aber noch nicht zwei Jahre seit ihrem Weggange verflossen, als meine älteste Schwester eines Tages ganz unvermutet in dem bejammernswertesten Zustande, einer Bettlerin gleich, zu mir nach Bagdad zurückkam. Ihr Mann war mit ihr nach Afrika gezogen, hatte dort ein wüstes Leben geführt und sie zuletzt, nachdem er ihr zugebrachtes Vermögen verschwendet, von sich gejagt. Auf ihrer langen und mühseligen Rückreise nach Bagdad hatte sie soviel Ungemach erduldet, daß mich ein solches Elend bei einer Fremden zum Mitleid bewegt hätte, geschweige denn bei meiner Schwester.

Ich nahm sie liebevoll auf, bereitete ihr ein Bad, gab ihr von meinen eigenen Kleidern und behielt sie bei mir. Durch meinen Fleiß hatte ich mein Erbteil schon bedeutend vermehrt, und wir lebten in genügsamer Eintracht einige Monate beisammen.

Von unserer andern Schwester hatten wir seit ihrem Wegzuge gar nichts mehr gehört und wir sprachen oft von ihr und wünschten etwas von ihrem Leben zu erfahren. Da kam auch sie eines Tages unvermutet in demselben ärmlichen Aufzuge an, wie meine älteste Schwester. Ihr Mann hatte ebenfalls ihr Vermögen verschwelgt und sie nach mancher üblen Behandlung verstoßen. Ich nahm sie mit gleicher Liebe in meine Wohnung auf und teilte mein Vermögen und meinen Erwerb mit ihnen in schwesterlicher Treue.

Nach einiger Zeit merkte ich, daß meine Schwestern beide etwas gegen mich auf dem Herzen hatten. Ich redete mit ihnen, und sie äußerten mir ihre Besorgnis, sie möchten mir auf die Länge zur Last fallen. Ich erwiderte ihnen, daß ich eine große Seligkeit darin fände, den Segen, den mir Gott bescherte, mit ihnen zu teilen und versicherte sie, daß wir in der bisher gewohnten Weise ohne Nahrungsorgen weiter leben könnten.